

Renate Basch-Ritter • Christoph Hurnaus

Reise durch die
WELT VON GESTERN

Altösterreich in neuen Bildern

Band 1



INHALT

6	Vorwort
7	Einleitung
9	Das Königreich Böhmen
42	Die Markgrafschaft Mähren Das Herzogtum Schlesien
63	Das Königreich Galizien und Lodomerien Das Herzogtum Bukowina
93	Das Königreich Ungarn
135	Die Reichslande Bosnien und Herzegowina
157	Das Königreich Kroatien und Slawonien
181	Das Herzogtum Krain
199	Die Monarchie im Überblick
214	Zeittafel
220	Literatur
222	Bildnachweis
223	Danksagung

tenz hervorzutreten in die Reihen der gesamten und geschätzten Gelehrten- und Künstlerwelt. Dem In- und Auslande soll dieses Werk aber zeigen, welch reiche Summe an geistiger Kraft diese Monarchie in allen ihren Ländern und Völkern besitzt und wie sie da vereinigt schaffen an einer schönen Leistung, die dem Selbst- und Machtgefühl des großen gemeinsamen Vaterlandes Aller dienen muß.

Wird unseren lange gehegten Hoffnungen die Allerhöchste Sanction und kaiserlicher Schutz gespendet, dann soll das Werk unter den schönsten Auspicien, getragen von unseren begeisterten, patriotischen Gefühlen ins Leben treten.“

Rudolf m. p.

Acht Tage später erfolgte ein Handschreiben des Kaisers, das dem Kronprinzen gestattete, dieses Werk in Angriff zu nehmen. Am 1. Dezember 1885 erschien die erste Lieferung des „Kronprinzenwerkes“ mit einer Einleitung aus der Hand seines Urhebers. Der Kronprinz fertigte für das Werk mehrere Artikel an, so entstammen die Schilderung der topografischen Lage Wiens, die landschaftliche Schilderung des Wienerwaldes und der Donau-Auen von Wien bis zur ungarischen Grenze seiner Feder.

In den Jahren 1886, 1887 und 1888 wuchs das Kronprinzenwerk an. Die beiden „Übersichtsbände“ sowie „Wien und Niederösterreich“ und „Oberösterreich“ waren ausgeliefert, das „Kronland Salzburg“ dem Abschluss nahe, für die „Steiermark“ Text und Illustrati-

onen fertiggestellt, „Kärnten und Krain“ und „Görz und Gradiska“ nahezu vollendet, für „Triest“, „Istrien“ und „Dalmatien“ nach den Weisungen des Kronprinzen alle Vorkehrungen getroffen – da erreichte am Mittwoch, den 30. Jänner 1889, die Nachricht vom Tod des Thronfolgers das Redaktionskomitee in Wien. Zu den vielen Rätseln um den Tod des Kronprinzen und dem Schicksalsschlag für die ganze Monarchie kamen noch die Frage und Ungewissheit um die Fortführung des Kronprinzenwerkes hinzu. Kaiser Franz Joseph ersuchte um die Weiterführung des Werkes innerhalb des vorbestimmten Planes und Zeitraumes. Die Witwe Rudolfs, Kronprinzessin Stephanie, erhielt vom Kaiser die Erlaubnis, sich als Protektorin dem Kronprinzenwerk zu widmen. 1902 erschien der letzte Band des 24 Bände umfassenden Gesamtwerkes.

Im Jahr 1989 – ein Jahrhundert nach dem Tod Rudolfs – publizierte ich mein Buch „Österreich-Ungarn in Wort und Bild“, in dem die Grundidee des Kronprinzenwerkes aufgenommen wurde. Allerdings mit neuem Text, aber mit den alten aus dem Original abgelichteten Illustrationen. Heute, 33 Jahre später, erscheint das Buch als Doppelband mit neuem Titel und mit neuen Foto-Aufnahmen. Der Text wurde adaptiert, durch viele neue Unterkapitel erweitert, und in jedem Kapitel durch eine kurze Zusammenfassung den heutigen politischen Gegebenheiten gegenüberstellt.

Renate Basch-Ritter
Graz und Grundlsee im Sommer 2022



DAS KÖNIGREICH BÖHMEN

Zugehörigkeit	Österreichische Reichshälfte
Landeswappen	Ein aufgerichteter silberner Löwe mit goldener Krone auf rotem Wappenschild. Darüber die heilige Wenzelskrone.
Landespatrone	Hl. Johannes von Nepomuk, hl. Wenzel
Landesfarben	Weiß-Rot
Fläche	51.948 km ²
Bevölkerungsdichte	130
Hauptstadt	Prag/Praha
Einwohner	1900: 6.318.697 – 1910: 6.774.309
Anwesendes Militär	1900: 40.904 – 1910: 39.406
Nationalitäten nach der Umgangssprache in Prozent	Tschechen und Mährer 63, Deutschösterreicher 36, Minderheiten 1
Politische Bezirke	104
Konfessionen in Prozent	Katholiken 95,6, Evangelische 2,7, Israeliten 1,7

(Alle angegebenen Daten beziehen sich auf den Zeitraum 1900–1910)

Vom Böhmerwald zum Elbefall, vom Erzgebirge bis zu den Rosenberger Teichen – Böhmen im Überblick

Das Königreich Böhmen grenzte im Westen an Bayern und im Norden an Sachsen und Preußen. Österreichische Kronländer, die an Böhmens Grenzen Anteil hatten, waren Mähren im Osten sowie Nieder- und Oberösterreich im Süden. Böhmen umfasste rund 52.000 km² und war somit nach Galizien das zweitgrößte Kronland Österreichs. Durch seine 6,7 Millionen Bewohner reihte es sich auch in dieser Beziehung auf den zweiten Platz ein.

Böhmen ist ein von relativ hohen Randgebirgen umschlossenes Stufenland, das an der Elbe in eine Tiefebene übergeht. Das Innere des „Böhmischen Beckens“ ist von niedrigen Bergen und Hügeln erfüllt. Alle Bäche und Flüsse fließen der Moldau oder der Elbe zu, die beim Durchbruch durch das Elb-Sandsteingebirge das Land in Richtung Norden verlässt. Die überaus reichen Bodenschätze und die fruchtbaren Landschaften ließen die Bevölkerung vom „gesegneten Böhmen“ sprechen. Als die ertragreichsten Gebiete galten die „goldene Rute“ bei Königgrätz/Hradec Králové, der „Garten Böhmens“ im Hügelland von Leitmeritz/Litoměřice, das „reiche Egertal“ und das „Paradies von Böhmen“ bei Teplitz/Teplice.

DER BÖHMERWALD

Dieser etwa 200 km lange mächtige Wall liegt an der südwestlichen Landesgrenze und bildet die Wasserscheide zwischen der Donau und der Elbe. Der höchste Berg des Böhmerwaldes, der Große Arber (1.457 m), gehört Bayern an, niedriger sind der in Böhmen liegende Kubany (1.362 m) und der Plöckenstein (1.378 m), der an der Grenze zwischen Böhmen, Bayern und Oberösterreich liegt. Das Gebirge besteht zum großen Teil aus dunklem, quarzreichem Granit. Sein ungeheurer Reichtum an Wald hatte besondere Bedeutung für die

Wirtschaft des Landes. Der Hochwald, dem Adalbert Stifter ein literarisches Denkmal setzte, reichte viele Kilometer weit. Im südlichen Böhmerwald fand man neben dem wohlgepflegten Hochwald auch weite Gebiete mit dem mitteleuropäischen Urwald. Diese Flächen waren teils mit Buchen und Eichen bedeckt, deren gewaltige Äste sich zu einem dichten, dunkelgrünen Dickicht verschlangen, teils mit düsterem Nadelwald, dessen Baumbestand oft mehrere Hundert Jahre alt war. Zwischen von Stürmen gefällten Baumriesen wuchsen junge Bäume empor, dazwischen lagen Granitblöcke, von Moos und Farnkraut überwachsen. Im Böhmerwald gab es zahlreiche Torfmoore, die hier Auen oder Filze hießen, aber auch Tümpel mit schwarzem Wasser und unheimliche kleine, einsame Seen. Inmitten dieses üppigen Waldgebietes entspringt die Moldau. Sie fließt zuerst in vielen Windungen nach Südosten, um sich bei Hohenfurth/Vyšší Brod nach Norden zu wenden.

Nahe dem Plöckenstein wurde im Jahre 1789 der nach dem in Böhmen ansässigen Geschlecht benannte „Schwarzenbergkanal“ angelegt, der die obere Moldau mit der Mühl in Oberösterreich verband. Auf diesem Wasserwege wurden jährlich in den Sommermonaten ungeheure Mengen Holz bis in die Donau geschwemmt und dann bis Wien verfrachtet. Die Elbe entspringt im Riesengebirge und bildet nur wenige Meter nach ihrer Quelle den berühmten 50 m hohen Elbefall. Bei Hohenelbe/Vrchlabí tritt sie aus dem Gebirge, bei Pardubitz/Pardubice, wo sie schiffbar wird, wendet sie sich nach Westen. Von Melnik/Mělník an, wo die breitere und wasserreichere Moldau in sie mündet, fließt sie nach Norden, durch Deutschland, der Nordsee zu. Das Riesengebirge fällt steil nach Schlesien ab, die Abhänge nach Böhmen sind sanfter. Vom höchsten Berg, der „Schneekoppe“ (1.602 m), kann man einen Rundblick genießen, der von der Hauptstadt Böhmens bis zu der von Schlesien reicht.



Abendstimmung im Böhmerwald



DAS ERZGEBIRGE

Dieses im Vergleich mit dem Böhmerwald weit weniger walddreiche Gebirge erstreckt sich in nordöstlicher Richtung bis zur Elbe. Es fällt steil gegen das Egertal, allmählich aber gegen Sachsen ab und erreicht mit dem Keilberg 1.240 m Höhe. Das Gebirge war vor Jahrhunderten sehr reich an Erzen. Die Entdeckung der Erzlagerstätten trug entscheidend zur Besiedelung Nordböhmens und des Erzgebirges bei. Viele aus dem Sächsischen eingewanderte Bergleute ließen sich selbst an den höchsten Stellen des Gebirges nieder. Namen wie „Kupferberg“, „Bleistadt“, „Schlackenwert“ und „Gottesgab“ erklärten den Umstand dieser Ortsgrün-

dungen. Besonders reich war das Erzgebirge an Silber. In Joachimsthal/Jáchymov, am Fuße des Keilberges, wurden die „Joachimstaler“-Silberstücke geprägt. Nach vielen gesegneten Jahren sank die Ergiebigkeit der Erzgruben immer mehr. Einige Schutthalden, von Menschenhand aufgeschüttetes taubes Gestein, verunzierten teilweise die Landschaft. Ganz anders bot sich das Landschaftsbild im Süden Böhmens, im Bereich der Rosenberger Teiche, dar. Die flachwellige Landschaft mit Wiesen, Äckern und etwa 950 verschiedenen großen Teichen stieg nach Südwesten zum Böhmerwald und nach Nordosten zur Böhmischo-Mährischen Höhe an.

Vom Ödipuskomplex bis zu Krambambuli – Blitzlichter aus Wissenschaft und Literatur

Am 6. Mai 1856 wurde in Freiberg/ Příbor, einem Städtchen, in dem Tschechisch, Deutsch und Jiddisch gesprochen wurde, in einem kleinen Haus oberhalb einer Schmiedewerkstätte Sigmund Freud geboren. Die verehrte Mutter war 20 Jahre jung, der weniger geschätzte Vater doppelt so alt.

In Olmütz/Olomouc gewann das Musikleben durch den Erzbischof Erzherzog Rudolph (1788–1831) einen mächtigen Impuls. Der Kirchenfürst, selbst Komponist und Pianist – übrigens ein Enkel Maria Theresias –, war mit dem Genius Beethoven eng verbunden, der durch ihn eine starke Förderung erfuhr. Der Meister widmete ihm dafür die „Missa solemnis“, Opus 123.

300 Jahre davor lebte und wirkte in Brünn/Brno Meister Anton Pilgram, dessen Konterfei am Orgelfuß des Stephansdoms in Wien allgemein bekannt ist.

Der große Unbekannte – wie er lange Zeit genannt wurde –, Charles Sealsfield, beschrieb in zahlreichen Erzählungen die Situation in den Weiten der USA, die sich vom Atlantik in Richtung Westen entwickelte. Der brillante Schilderer von Menschen und Landschaften stammte aus Popitz bei Znaim/Popice, hieß mit bürgerlichem Namen Karl Postl und galt nach einem

Intermezzo als Ordensangehöriger in Prag/Praha als verschollen.

Weniger geheimnisvoll verlief das Leben der Dichterin Marie Freifrau von Ebner-Eschenbach, geboren 1830 als Gräfin Dubsy auf Schloss Zdislawitz bei Kremsier/Kroměříž. Ihre zahlreichen Aphorismen, Erzählungen und Romane, darunter „Krambambuli“ – die Geschichte eines zugelaufenen Hundes –, hatten sie weithin bekannt gemacht. Sie war die erste Frau, die 1901 in der Doppelmonarchie die Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät Wien erhielt.

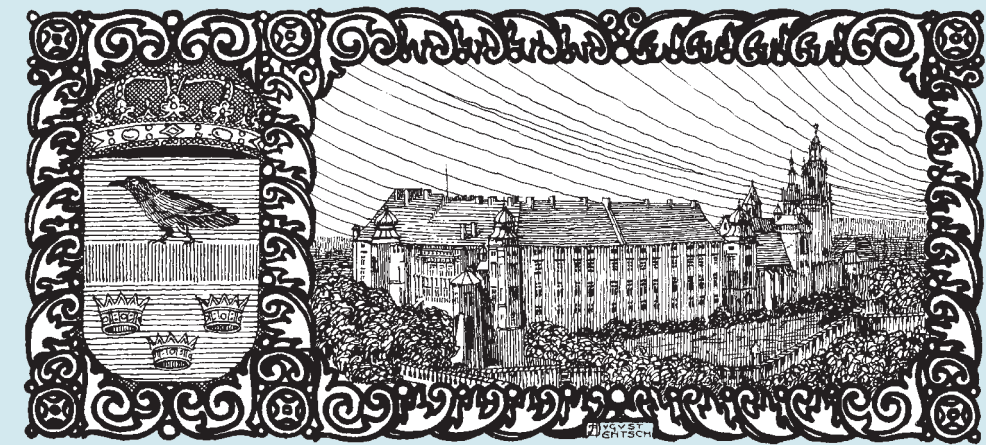
In Brünn/Brno wirkte der in Schlesien geborene Priester und Naturforscher Gregor Mendel. Durch seine Züchtungen und Versuche mit Pflanzen, vor allem Erbsen, gilt er als „Vater der Genetik“.

Ein Altphilologe, Josef Maria Stowasser, geboren 1854 in Troppau/Opava, ist vielen Generationen von Gymnasiasten durch sein lateinisch-deutsches Wörterbuch bekannt geworden. Weniger bekannt sind vermutlich seine Übersetzungen der Kaiserhymne, die es in allen Sprachen der Monarchie gab, zusätzlich auch in Altgriechisch und Latein.

Von der Vergangenheit zur Gegenwart

Durch die Niederlage der Doppelmonarchie im Ersten Weltkrieg entstand aus Böhmen, Mähren und Schlesien die Tschechoslowakei. Nach den Turbulenzen in den nächsten Jahrzehnten gingen im Jänner 1993 aus den Regionen die Tschechische Republik und die

Slowakei hervor. Der Beitritt zur EU erfolgte im Mai 2004. Ein kleiner Teil Schlesiens zwischen den Städten Teschen/Cieszyn und Bielitz/Bielsko-Biała gehört zu Polen.



DAS KÖNIGREICH GALIZIEN UND LODOMERIEN

Zugehörigkeit	Österreichische Reichshälfte
Landeswappen	Ein blauer, durch einen waagrechten roten Balken geteilter Schild. Oben eine Dohle, unten drei Zackenkronen. Den Schild deckt die Königskrone.
Landespatrone	Hl. Michael, für Krakau/Kraków hl. Stanislaus
Landesfarben	Blau-Rot-Gold
Fläche	78.493 km ²
Bevölkerungsdichte	102
Hauptstadt	Lemberg/Lwiw
Einwohner	1900: 7.315.939 – 1910: 8.022.126
Anwesendes Militär	1900: 70.865 – 1910: 63.202
Nationalitäten nach der Umgangssprache in Prozent	Polen 58,6, Ruthenen 40,2, Deutschösterreicher 1,1, Rest Minderheiten
Politische Bezirke	83
Konfessionen in Prozent	Katholiken 88,6, Israeliten 10,9, Evangelische 0,4, Griechisch-Orientalische 0,1

(Alle angegebenen Daten beziehen sich auf den Zeitraum 1900–1910)

Vom Ödipuskomplex bis zu Krambambuli – Blitzlichter aus Wissenschaft und Literatur

Am 6. Mai 1856 wurde in Freiberg/ Příbor, einem Städtchen, in dem Tschechisch, Deutsch und Jiddisch gesprochen wurde, in einem kleinen Haus oberhalb einer Schmiedewerkstätte Sigmund Freud geboren. Die verehrte Mutter war 20 Jahre jung, der weniger geschätzte Vater doppelt so alt.

In Olmütz/Olomouc gewann das Musikleben durch den Erzbischof Erzherzog Rudolph (1788–1831) einen mächtigen Impuls. Der Kirchenfürst, selbst Komponist und Pianist – übrigens ein Enkel Maria Theresias –, war mit dem Genius Beethoven eng verbunden, der durch ihn eine starke Förderung erfuhr. Der Meister widmete ihm dafür die „Missa solemnis“, Opus 123.

300 Jahre davor lebte und wirkte in Brünn/Brno Meister Anton Pilgram, dessen Konterfei am Orgelfuß des Stephansdoms in Wien allgemein bekannt ist.

Der große Unbekannte – wie er lange Zeit genannt wurde –, Charles Sealsfield, beschrieb in zahlreichen Erzählungen die Situation in den Weiten der USA, die sich vom Atlantik in Richtung Westen entwickelte. Der brillante Schilderer von Menschen und Landschaften stammte aus Popitz bei Znaim/Popice, hieß mit bürgerlichem Namen Karl Postl und galt nach einem

Intermezzo als Ordensangehöriger in Prag/Praha als verschollen.

Weniger geheimnisvoll verlief das Leben der Dichterin Marie Freifrau von Ebner-Eschenbach, geboren 1830 als Gräfin Dubsy auf Schloss Zdislawitz bei Kremsier/Kroměříž. Ihre zahlreichen Aphorismen, Erzählungen und Romane, darunter „Krambambuli“ – die Geschichte eines zugelaufenen Hundes –, hatten sie weithin bekannt gemacht. Sie war die erste Frau, die 1901 in der Doppelmonarchie die Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät Wien erhielt.

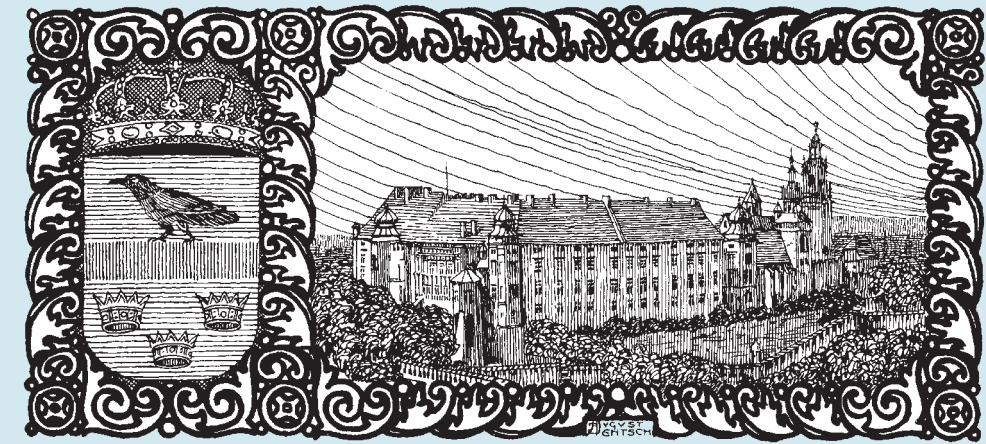
In Brünn/Brno wirkte der in Schlesien geborene Priester und Naturforscher Gregor Mendel. Durch seine Züchtungen und Versuche mit Pflanzen, vor allem Erbsen, gilt er als „Vater der Genetik“.

Ein Altphilologe, Josef Maria Stowasser, geboren 1854 in Troppau/Opava, ist vielen Generationen von Gymnasiasten durch sein lateinisch-deutsches Wörterbuch bekannt geworden. Weniger bekannt sind vermutlich seine Übersetzungen der Kaiserhymne, die es in allen Sprachen der Monarchie gab, zusätzlich auch in Altgriechisch und Latein.

Von der Vergangenheit zur Gegenwart

Durch die Niederlage der Doppelmonarchie im Ersten Weltkrieg entstand aus Böhmen, Mähren und Schlesien die Tschechoslowakei. Nach den Turbulenzen in den nächsten Jahrzehnten gingen im Jänner 1993 aus den Regionen die Tschechische Republik und die

Slowakei hervor. Der Beitritt zur EU erfolgte im Mai 2004. Ein kleiner Teil Schlesiens zwischen den Städten Teschen/Cieszyn und Bielitz/Bielsko-Biała gehört zu Polen.



DAS KÖNIGREICH GALIZIEN UND LODOMERIEN

Zugehörigkeit	Österreichische Reichshälfte
Landeswappen	Ein blauer, durch einen waagrechten roten Balken geteilter Schild. Oben eine Dohle, unten drei Zackenkronen. Den Schild deckt die Königskrone.
Landespatrone	Hl. Michael, für Krakau/Kraków hl. Stanislaus
Landesfarben	Blau-Rot-Gold
Fläche	78.493 km ²
Bevölkerungsdichte	102
Hauptstadt	Lemberg/Lwiw
Einwohner	1900: 7.315.939 – 1910: 8.022.126
Anwesendes Militär	1900: 70.865 – 1910: 63.202
Nationalitäten nach der Umgangssprache in Prozent	Polen 58,6, Ruthenen 40,2, Deutschösterreicher 1,1, Rest Minderheiten
Politische Bezirke	83
Konfessionen in Prozent	Katholiken 88,6, Israeliten 10,9, Evangelische 0,4, Griechisch-Orientalische 0,1

(Alle angegebenen Daten beziehen sich auf den Zeitraum 1900–1910)



Das während der Monarchiezeit errichtete Lemberger Opernhaus gehört zu den schönsten Operngebäuden Mitteleuropas

fessionellen Seminare, das Zollamt, die Hauptpost und der Hauptbahnhof – breiteten sich in einem weit angelegten, lockeren Bogen inmitten neuer Wohnviertel mit Gründerzeitcharakter aus. Diese Stadtviertel entstanden zwischen 1870 und 1900. Viele Bürgerhäuser und Geschäftslokale, aber auch etliche Hotels und Banken, bezeugten den beginnenden bürgerlichen Wohlstand jener Jahrzehnte. Etwas außerhalb dieser Stilrichtung und auch etwas entfernt vom Stadtkern baute man das von Theophil Hansen entworfene Invalidenhaus im Stile einer mittelalterlichen Burganlage, wodurch die Verwandtschaft mit dem Wiener Arsenal nicht zu übersehen war.

GRÓDEK JAGIELLOŃSKI/HORODOK

Diese kleine Stadt westlich von Lemberg/Lwiv galt als das Zentrum der ostgalizischen Teichwirtschaft. Die verantwortlichen Fischermeister wurden von der Krakauer Fischereigesellschaft ausgebildet. Von dieser Gesellschaft ging 1879 die Anregung aus, Brutanstalten zu gründen sowie Lachse und Forellen im Flussgebiet

der Weichsel und Störe im Dnjestr auszusetzen. Die wilde Fischerei war in Galizien verboten, das Land in Fischereireviere eingeteilt. Zum Abfischen der großen Teichwirtschaften wurden im Herbst Hilfsarbeiter aus den Städten angestellt. In dieser Jahreszeit versuchten junge Männer ihren Mut und ihre Geschicklichkeit zu beweisen, indem sie ein kleines, aus Binsen gebundenes Floß als schwimmenden Untersatz bastelten und von jenem aus den verbotenen Fischfang betrieben. Die Darstellung dieser reizvollen Beschäftigung war äußerst beliebt. So setzte der bekannte galizische Maler Juliusz Makarewicz mit seinem Bild „Fischdieb auf einem Rohrfloß“ diesem geheimen Nationalsport ein Denkmal.

TARNOPOL/TERNOPIL

Diese Stadt mit etwa 35.000 Einwohnern (zur Hälfte Juden, zur Hälfte Polen) lag nahe der russischen Grenze an der Bahnlinie nach Odessa. Die Gegend um Tarnopol/Ternopil bezeichnete man als Galizisch-Sibirien, denn die nach allen Windrichtungen offene Hochebene – ein baumloses Steppengebiet – wies in den Wintermonaten



Kriegsgräber erinnern heute in der polnischen Stadt Przemyśl an die Schlachten während des Ersten Weltkriegs

extrem tiefe Temperaturen auf. Jedes Jahr am St. Anna Tag, dem 26. Juli, wurde in Tarnopol/Ternopil einer der größten Pferdemarkte der Monarchie abgehalten. Die Kavallerie erstand hier ebenso wie der polnische Adel prachttvolle Pferde, teils orientalischer, teils englischer Abkunft, die in über hundert galizischen Gestüten gezüchtet wurden. Neben Rassepferden bot man auch Armeepferde und Zugtiere für die Landwirtschaft an. Während die Gestüte zumeist dem Ärar oder dem polnischen Adel gehörten, besorgten jüdische Pferdehändler den Kleinhandel. Eine penible Statistik aus dem Jahr 1890 ergab für Galizien 11,6 Pferde pro 100 Einwohner. Diese hohe „Pferdedichte“ war damals nur mit den westlichen Gebieten der USA vergleichbar.

PRZEMYSL/PRZEMYŚL

Diese Stadt und wichtige Festung an der San beherbergte 50.000 Einwohner und eine Garnison. Das Korpskommando des 10. Armeekorps hatte hier seinen Sitz – Militär und militärische Einrichtungen prägten das Stadtbild. Im Ersten Weltkrieg war Przemyśl/Przemyśl

eine der Festungen an der Ostfront, die mehrfach den Besitzer wechselte. Im September 1914 schlossen die Russen die Festung ein, aber schon einen Monat später wurde sie wieder entsetzt. Nach neuerlicher Einschließung im November desselben Jahres musste die Festung von ihrem Kommandanten, dem österreichisch-ungarischen General Hermann von Kusmanek, im März 1915 wegen Lebensmittelmangel mit 40.000 Mann übergeben werden. Nach dem Sieg von Gorlice-Tarnów im Mai 1915 konnte Österreich-Ungarn die Festung wieder einnehmen. Ein großer Friedhof im Süden der Stadt erinnert an die Gefallenen beider Seiten.

GORLICE, KROSNO, BORYSLAW

Die drei Ortschaften liegen am Nordabhang der Wald-Karpaten und waren Zentren der galizischen Erdölgewinnung. Das schwarze oder grünlich-braune Erdöl, das südlich der Ortschaften gelegentlich nach starken Regengüssen ohne technisches Zutun aus der Erde quoll, war der Bevölkerung unter dem Namen „ropa“ bekannt und wurde schon seit dem 18. Jahrhundert

„Magyarország“ – Ungarn im Überblick

Die Länder der heiligen Stephanskronen umfassten mit 325.411 km² ein Gebiet, das größer war als die österreichische Staatshälfte. Ungarn im engeren Sinn ohne Kroatien und Slawonien hatte 282.296 km² und fiel somit z. B. größer aus als Großbritannien mit Irland. Die Landschaft Ungarns war durch geographische Geschlossenheit geprägt. Der schützende Bogen der Karpaten umrahmte gegen Norden und Osten das große Pannonische Tiefland von der ungarischen Pforte bei Pressburg/Bratislava bis zum Eisernen Tor an der Donau, an der Grenze zu Serbien und Rumänien. Im Westen, wo die letzten nur mehr hügeligen Ausläufer der Alpen auf ungarischem Boden lagen, gab es mit Ausnahme einiger durch Flüsse gezogener Grenzlinien

keinen natürlichen Abschluss. Die wenigen Kilometer, die der Grenzfluss Leitha als Trennungslinie zwischen Österreich und Ungarn auswies, reichten aber dazu aus, die beiden Reichshälften amtlich als Cisleithanien und Transleithanien zu bezeichnen. Im Süden bildeten Save und Donau bis zu den Siebenbürgischen Karpaten wieder eine natürliche Grenzlinie. Im Südwesten reichten die Länder der Stephanskronen bis zur Adria. (Kroatien-Slawonien und die königlich ungarische Freistadt Fiume/Rijeka werden aber in einem eigenen Kapitel beschrieben.)

Die natürliche geographische Einheit des eigentlichen Ungarn wird durch das Gewässernetz noch betont. Die Donau mit all ihren Nebenflüssen beherrscht

als Lebensader den großen ungarischen Raum. Durch das Tiefland zieht von Südwesten nach Nordosten eine Reihe von landschaftlich abwechslungsreichen Gebirgszügen, die unter dem Begriff Ungarisches Mittelgebirge zusammengefasst werden. Das Oberungarische Tiefland ist auf weite Strecken mit Geröll überschüttet, das von der Donau, Gran, Leitha und Raab abgelagert wurde.

Zur Jahrhundertwende wurde der verwilderte Lauf der Donau durch Dämme und Durchstiche korrigiert und für die Schifffahrt gefahrloser gemacht. Die Aufschüttungen der Donau hatten von alters her den kleinen Flüssen den freien Abzug gehemmt, und so entstand westlich der Raab ein versumpftes Gebiet, das Hanság-Moor, das zum flachen Becken des Neusiedler Sees hinüberleitet, dessen Wasserstand großen Schwankungen ausgesetzt ist. In den Jahren 1866 bis 1869 war der See vorübergehend ausgetrocknet. Der größte ungarische See, der Plattensee – zugleich der größte See der Monarchie –, neigt mit nur elf Metern an der tiefsten Stelle ebenfalls zu starken Wasserschwankungen.

Östlich der Donau und bis über die Theiß hinüber hatte sich unter dem Einfluss des trockenen Klimas ein weites Flugsandgebiet ausgebildet, das von Dünen durchzogen war. Vor etwa 130 Jahren wurden die Dünen durch Anpflanzungen von Akazienbäumen und Weinstöcken („Sandweingärten“) verfestigt und kultiviert. Südlich dieser Zone beginnt die baumlose Steppe, die berühmte ungarische Puszta. Auch hier setzte vor der Jahrhundertwende ein landschaftlicher Wandel ein. Die unendlich großen Weidegebiete der Puszten waren früher der Tummelplatz halbwilder Rinder-, Pferde- und Schafherden. Diese Gebiete wurden nun immer mehr dem Ackerbau zugeführt. Mais- und Weizenfelder, Hanf- und Tabakpflanzungen, Paprika- und Krautfelder dehnten sich um einzelne Höfe und um größere Siedlungen herum über das Steppenland aus.

Die Theiß mit ihrem geringen Gefälle stellte eine große Gefahrenquelle für die ungarische Tiefebene dar. Auf der weiten Strecke von Tokaj (113 m) bis zur Mündung in die Donau bei Slankamen (78 m) fällt sie nur um 35 m! Ein stärkeres Anschwellen der viel rascher fließenden Donau staut das Wasser der Theiß zurück. Die Lage verschärft sich, wenn nach der Schneeschmelze



Orthodoxes Kloster am Eingang zum Eisernen Tor in Serbien

die Nebenflüsse der Theiß, wie Szamos, Körös und Maros, größere Wassermassen führen. Eine verheerende Überschwemmung des gesamten Theißgebietes zerstörte am 12. März 1879 die Stadt Szegedin/Szeged. Die Regierung versuchte zunächst, durch verstärkte Dämme diesen Schaden zu beheben – da aber die Sinkstoffe das eingedämmte Theißbett rasch erhöhten, war der Schutz nur von kurzer Dauer.

Weit größeren Erfolg hatte die Regulierung des Durchbruchstaes der Donau zwischen Moldova/Moldova Nouă und Orsova/Orşova, wo Engstellen, Klippen und Stromschnellen der Schifffahrt alle erdenklichen Hindernisse boten. Mit einem Kostenaufwand von 38 Millionen Kronen beseitigte die österreichisch-ungarische Regierung hier die ärgsten Schwierigkeiten und ermöglichte den Wassermassen einen rascheren Abfluss. Am Eisernen Tor wurde durch die Klippen ein Kanal von 2,5 km Länge aus dem Felsen herausgeboren. Die reißende Strömung in diesem Kanal machte die „Bergfahrt“ der Schiffe trotzdem beschwerlich, auch die Talfahrt war nicht problemlos möglich.

In Südungarn verknüpften der Franzens-Kanal und der davon abzweigende Franz-Josephs-Kanal die Donau mit der Theiß. Die Flößerei wurde auf allen Flüssen der Ebene und auf den meisten Karpatenflüssen betrieben.

Das Klima der Ungarischen Ebene hat durch heiße Sommer, kalte Winter und geringe Niederschlagsmengen einen kontinentalen Charakter, der sich gegen Osten verschärft. Rauer und niederschlagsreicher zeigt sich das Klima des Oberungarischen Berglandes und des Siebenbürgischen Hochlandes.

Sonnenuntergang am Plattensee



eine Schnitte kürzer machen. Besondere Gourmands, Habitúés des Casinos, besitzen das Geheimnis, wie man sich von hochmüthigen Herrschaften aus der Fischerzunft in ihre ebenerdigen Häuser einladen lassen kann zu einer gemüthlichen Fischsuppe, wo es dann nichts Anderes gibt als ungarisch zubereitete Fische – und Champagner, und kleine Toaste. Aber das können sich nur auserwählte Herren gestatten – Curiosums halber ...

... Noch vor wenigen Jahrzehnten konnte man gewisse eigentümliche Laute auf den Straßen hören: der Donauwassermann schrie: ‚Dónawooß!‘, der Hausvater dudelte mit zütriger Stimme sein ‚Handleee‘, der Strohverkäufer rief die Gassen entlang sein ‚Stroh kauft!‘, das Waitzner Ölweib kreischte ihr ‚Oláj!‘ (Öl), das Milchmädchen sang in die Thorwege hinein ‚Kafen’s a Mili und an Obers!‘, Soroksárer Bürger herrschte uns mit Donnerstimme an: ‚Krumpli kajt!‘ (ungarisch-deutsch für: kauft Kartoffeln), das

slovakische Mädchen sang melancholisch ihr: ‚Kajni Sooond!‘ (Kaufen Sie Sand), der slowakische Glaser rief zu jedem Thor hinein: ‚Fenstr mok!‘ (Fenster machen) u. s. w. Jetzt ist das alles schon im Verschwinden begriffen, besonders auf der Pester Seite; wer etwas zu verkaufen hat, lockt die Kunden nicht, denn er weiß, daß man es schon holen wird.

Doch der Zauberstab winkt, und das nämliche Bild steht vor uns, nur ins Winterliche übersetzt. Dasselbe Publikum: Herrschaften und Tagelöhner, jene in Pelzröcken, die Hände in Muffs gesteckt, diese die Füße in Kotzen eingebunden, die Eisenschaufel in der Hand. Jeder betrachtet den Eisgang der Donau. Den unteren Quai hat die Flut schon überschwemmt, die Lagerhäuser und die Wartesäle der Dampfschiffe sind bis ans Dach in Wasser getaucht. Der herrliche Strom, in der Mitte fast konvex geschwollen, schießt zwischen den Ufern, die ihn zusammenpressen, wie der Wirbelwind

dahin; oben bei Preßburg, Komorn, Ragn-Maros und Waitzen hat er seine Eisbarrikaden schon hinweggespült, unterhalb Budapests aber, bei Duna-Földvár, steht noch eine meilenlange Eisstauung, welche die Flut aufhält und den Strom innerhalb der Doppelstadt von Stunde zu Stunde höher schwellt. Die Schleusen der Kanäle sind schon verstopft; ungethüme Pumpen speien Rauch gen Himmel und Spülicht in die Donau hinab. Auf den freien Plätzen sind Kähne, eiserne Boote angehäuft, die als Rettungswerkzeuge dienen sollen, wenn es zur Überschwemmung kommt; daneben lagern Feuerwehreute, Pontonniers in voller Ausrüstung. Zu solcher Zeit ist die Donau eine furchtbare Macht! Ganze Eisfelder schmettern sie gegen die Steinpfeiler der Brücken, an denen die Eis tafeln dröhnend zerschellen, um dann in haushohen Geschieben längs der Ufer angespült zu werden. Der Quai wimmelt Tag und Nacht von Publikum, das auf die Kanonenschüsse lauert. Drei Schüsse ver-

künden den Beginn der Gefahr. Beim sechsten Schuß ist sie bereits vor der Thüre! Beim zwölften heißt es an Rettung denken! Ein neuer Eis Schub bringt einen ganzen Stoß Bretter mit sich; die Flut hat irgendwo eine Bauholzniederlage mitgenommen. Es finden sich kühne Schiffer, die mit einem Kahn in das Eistreiben eindringen und die schwimmende Beute bergen. Große Heiterkeit erregt dagegen ein Hasenpaar, das auf einer Eis tafel gefangen zusieht, wie die Häuser an ihm vorüberziehen. Endlich kommt Jemand von der ständigen Überschwemmungskommission mit der Freudenbotschaft, daß die Eisbarre bei Duna-Földvár sich in Bewegung gesetzt hat. Wenige Augenblicke, und das rettende Wort ist von Mund zu Mund gegangen, worauf von zehntausend Lippen ein donnerndes ‚Éljen‘ erschallt. Man ruft der Donau Éljen zu. Nur die Schaufelmänner stimmen in den Ruf nicht ein. Das Eis war ihre Ernte.“

Das Café New York ist eines der traditionsreichsten Kaffeehäuser von Budapest



Das Café Gerbeaud war ein k. u. k. Hoflieferant



K. u. K. Orient – Ein Menschenalter zwischen Okkupation und Annexion

Das Gebiet von Bosnien und der Herzegowina bildete den nordwestlichen Winkel der Balkanhalbinsel zwischen dem Dinaragebirge an der Grenze Dalmatiens und der Una und Save, die das Land im Norden von Kroatien und Slawonien trennten. Beide Länder – sie waren schon während der langen Zeit der osmanischen Herrschaft vereint – unterstanden seit 1878 einer gemeinsamen österreichisch-ungarischen Verwaltung. Die Größe dieser Reichslande mit etwa 51.000 km² kam an die Ausdehnung Böhmens mit fast 52.000 km² und an die des etwas kleineren Nachbarstaates Serbien im Südosten heran.

Der Druck der osmanischen Verwaltung und eine überaus strenge Eintreibung der Steuerrückstände führten 1876 zu einem bewaffneten Aufstand der Bevölkerung gegen die Herrschaft der „Hohen Pforte“. Die Bevölkerung bestand aus „Türken“, „Kroaten“ und „Serben“. Diese Bezeichnungen waren falsch, aber sie hatten sich in Bosnien seit langer Zeit für Muslime, Katholiken und griechisch-orthodoxe Christen eingebürgert. Die verängstigte Bevölkerung der Grenzgebiete flüchtete teils auf österreichisches, teils auf montenegrinisches Gebiet. Serbische Truppen kamen den Bosniern zu Hilfe, Montenegriner besetzten einen Teil der Herzegowina.

Eine panslawistische Bewegung, die von Serbien aus geschürte „Omladina“, gab als ihr politisches Fernziel die Union aller slawischen Völker in einem gemeinsamen Staat an. Der erste Schritt zu diesem Ziel war nun ein Kriegszug Serbiens gegen das Osmanische Reich, der von Russland, Montenegro, Bulgarien und Rumänien unterstützt wurde. Diese Verbündeten blieben siegreich. Der Vorfriede von San Stefano bei Konstantinopel/Istanbul (im März 1878 geschlossen zwischen Russland und dem Osmanischen Reich) ergab eine starke russische Vorherrschaft am Balkan, die nicht in die Pläne der anderen europäischen Großmächte passte. Österreich-Ungarn erhielt daher am Berliner

Kongress vom Juni/Juli 1878 auf Antrag Englands die zeitlich nicht beschränkte Ermächtigung, Bosnien und die Herzegowina zu besetzen und diesen Unruheherd zu befrieden.

Die Okkupation erforderte großen militärischen Aufwand, da sich die Bevölkerung zum Teil in erbitterten Kämpfen bei Tuzla, Doboj und Sarajevo den einmarschierenden Truppen widersetzte. Ende Oktober 1878 war die Okkupation abgeschlossen. Die österreichisch-ungarischen Truppen waren unter Joseph Freiherr Philippovich von Philippsberg in Bosnien und unter Stephan von Jovanović in die Herzegowina eingerückt. Relativ rasch fand sich die Bevölkerung mit der reformfreundlichen Regierung ab, die nun ein Menschenalter lang sehr viel Geld und Sorgfalt investierte, um Wirtschaft, Schul- und Sanitätswesen und die Verkehrsbedingungen den anderen Ländern der Monarchie anzugleichen.

Als das Osmanische Reich 1908 in eine konstitutionelle Monarchie umgewandelt wurde, sollten auch Abgeordnete aus Bosnien und der Herzegowina in das neu geschaffene Parlament des Osmanischen Reiches gewählt werden. Gleichzeitig forderten die Serben den Anschluss Bosniens an das durch Herkunft, Geschichte, Sprache und Religion verwandte serbische Königreich. Da die Monarchie um den Bestand ihrer beiden Reichslande besorgt war, erfolgte im Oktober 1908 unter Zustimmung aller am Berliner Kongress vertretenen Mächte die Annexion der beiden Länder.

Bis 1878 bildete die Save die Grenze zwischen „Abendland“ und „Orient“. Links der Save hatte sich viele Jahrhunderte lang der Doppeladler verteidigt, am rechten Saveufer begann das Reich des „Halbmondes“, des „Erzfeindes“, der „Hohen Pforte“ – alles Bezeichnungen für das Osmanische Reich, von dem nur „Schlechtes, Krieg und Pestilenz“ zu kommen schienen. Das Land war damals Reisenden aus der Habsburgermonarchie verschlossen, und kaum ein Geschäftsmann hatte es gewagt, die Grenzen dieses Landes zu über-



Die unter UNESCO-Denkmalstatus stehende alte Steinbrücke von Mostar

schreiten, in dem Wege oder Herbergen nur spärlich vorhanden waren.

Eine Generation später galt Bosnien als Reiseland. Die Ufer der Save waren bei Brod durch eine Eisenbahnbrücke verbunden. Ein Schienenstrang führte entlang des seit dem Mittelalter strategisch wichtigen Bosnatales ins Zentrum des Landes nach Sarajevo und von dort nach Mostar und nach Metković, der Grenzstation Dalmatiens. Von dort führte eine Linie bis zur Bocche, wo die Herzegowina – neben dem Canale de Narenta – ihren zweiten kleinen Küstenanteil hatte.

Zur Zeit der Okkupation gab es im Lande rund 400 km Wege, 50 Jahre später waren es bereits 4.000 km Straßen und 2.500 km Fahr- und Reitwege. Herbergen und Hotels waren zur Zeit der osmanischen Herrschaft noch nicht vorhanden. Da die Bevölkerung erst lernen musste, private Unternehmungen zu wagen, nahm sich die Landesverwaltung dieser Angelegenheit an und sorgte für die Errichtung geeigneter Unterkünfte. An allen von Touristen frequentierten Orten wurden einfache Hotels gebaut und von einem Beamten der Landesregierung einige Male im Jahr kontrolliert. Dabei wur-

den Sauberkeit, Tarifpreise und Qualität der Speisen und Getränke überprüft. Nach dem Beispiel der Landesregierung entschlossen sich auch einige Gemeinden, Hotels zu bauen. In Gegenden ohne Hotels, wie etwa an der Grenze zu Serbien und zu Montenegro, erlaubte die Landesregierung den Touristen, in Gendarmeriekasernen Unterkunft und Verpflegung zu nehmen. Die Preise der angebotenen Mahlzeiten waren mit 80 Heller für ein Mittag- oder Abendessen und 24 Heller für ein Frühstück sehr bescheiden.

Da der Islam die Benutzung der Eisenbahn und der „Elektrischen“ (in Sarajevo) nicht verbot, die Regierung sogar neue Moscheen und Medressen (islamische Schulen) baute und die Österreicher Geld und Gut als Reisende und Unternehmer brachten, fanden die Bosniaken bald Gefallen am neuen Lebensstil. Begriffe wie Gendarm, Beamter, Offizier und Kaiser gehörten bald der Alltagssprache an. Die Wirtschafts- und die Lebensweise auf dem Lande wurden kaum verändert, die Städte aber wuchsen an, und die Bevölkerung erhielt viele soziale Einrichtungen wie, um nur ein Beispiel zu nennen, das große neue Landeskrankenhaus in Sarajevo.



Die Wasserfälle von Slunj wurden in einem gleichnamigen Roman von Heimito von Doderer beschrieben

Land zwischen Adria, Donau, Drau und Save

Kroatien-Slawonien war mit rund 42.500 km² fast doppelt so groß wie das Herzogtum Steiermark. Das Gebiet bestand aus dem Zweistromland, das sich zwischen Drau und Save zur Donau hin erstreckte, sowie dem Karstland, das im Südwesten bis an die Adria reichte. Die Grenzländer im Nordwesten waren Steiermark, Krain und das Küstenland. Im Süden grenzten Bosnien, Dalmatien und der Nachbarstaat Serbien an, im Nordosten bildeten Drau und Donau die lange gemeinsame Grenze mit Ungarn.

Eine breite fruchtbare Ebene zieht sich zwischen Drau und Save vom Fuß des kroatischen Berglandes bis

an das Donauufer bei Semlin/Zemun. Die Karstregion umfasst in Kroatien das Uskokengebirge, die Kapela, den Velebit und den adriatischen Küstensaum. Weite Teile Kroatiens und Slawoniens werden zur Donau hin entwässert. Einige Fließlein münden in die Adria, andere kleine Karstgewässer verschwinden in sogenannten Schlundlöchern, fließen unterirdisch weiter und kommen oft weit entfernt wieder zutage. Das kroatische Küstenland liegt gegenüber den zu Istrien zählenden Inseln Krk und Cres sowie Rab und Pag, die bereits zum Kronland Dalmatien gehörten.

Seit dem Jahre 1886 war Kroatien-Slawonien in acht Gespanschaften mit insgesamt 66 Bezirken eingeteilt. Es waren dies: Lika-Krbava, Modruš-Rijeka, Zagreb, Varaždin, Bjelovar-Križevci, Požega, Virovitica, Syrmien. Soweit die offizielle Bezeichnung – die einzelnen Landschaften waren aber eher unter ihren volkstümlichen Namen bekannt. Die Bezeichnung „Primorje“ (Küstenland) für den Bereich an der Adria war allgemein üblich. Die Felslandschaft in Küstennähe hieß „Kraš“ oder „Krš“, was etwa dieselbe Bedeutung wie

„ödes Land“ oder Karst hat. „Krajina“ oder „Granica“ wurde der lange Landstrich benannt, an dem sich bis nach dem Ausgleich von 1868 die Militärgrenze befand. Das fruchtbare Land zwischen Save, Drau und Donau war als Medjurječje (Zwischenstromland) bekannt. Nach den drei großen Flüssen Save (Sava), Drau (Drava), Kulpa (Kupa) hießen die dazugehörigen Landstriche Podravje, Posavje und Pokupje. Das Weinbaugebiet im kroatischen Hügelland nannte man Moslavina.



Der Wocheiner See

„Wintersport in der Wochein“

An der Grenze von Krain und Küstenland, umgeben von den schneebedeckten Julischen Alpen, liegt der von Triest/Trieste nur drei Bahnstunden entfernte kleine Ort Wochein/Bohinj. Nach der Jahrhundertwende begann der Skisport in den Alpenländern allmählich gesellschaftsfähig zu werden. Die Zahl der Skisportvereine und -verbände wuchs alljährlich an. Mit Unterstützung des k. k. Arbeitsministeriums bemühte sich der Landesverband für Fremdenverkehr in Krain um den Ausbau von Skipisten und Rodelbahnen.

Einen besonderen Anziehungspunkt für die Triestiner stellte die 2.100 m lange Rodelbahn „Belvedere“ dar. Der obere, steilere Teil diente als Sportrodelbahn, der untere Abschnitt mit sanfterem Gefälle als Vergnü-

gungsrodelstrecke. An Sonn- und Feiertagen wurden im Winter durch das Entgegenkommen der k. k. Staatsbahndirektion Sonderzüge aus Triest/Trieste und Görz/Gorizia in die Wochein/Bohinj geführt.

Für die Freunde des Eissports legte man einige Minuten von der Station Wochein-Feistritz einen 2.400 m² großen Eislaufplatz an. Selbstverständlich wurden an der Rodelbahn und neben dem Eislaufplatz geheizte Unterkunftshütten errichtet. Die Eisfläche des Wocheiner Sees war von Mitte Januar bis Ende Februar befahrbar. Als Abrundung zu dem damals hochmodernen und vielfältigen Angebot gab es noch die Möglichkeit, ausgedehnte Pferdeschlittenfahrten nach Veldes/Bled zu unternehmen.



Laibach/Ljubljana – Die Hauptstadt des Herzogtums

Laibach/Ljubljana liegt im Zentrum des ehemaligen Herzogtums zu beiden Seiten des Flusses Laibach (Ljublanica), der schon 1826 reguliert wurde. Die Laibach durchströmt als „Poik“ die Adelsberger Grotte, tritt bei Planina unter dem Namen „Unz“ zutage und verschwindet nach einigen Kilometern, um als „Laibach“ wieder hervorzubrechen und alsbald in die Save zu münden.

Die Stadt stand wenige Jahre nach dem Wiener Kongress für kurze Zeit im Blickpunkt der großen europäischen Politik. Im Jahre 1821 fanden sich hier Fürsten und Staatsmänner zusammen, um über das künftige Geschick der nach nationaler Einigung ringenden Völker Italiens zu entscheiden – galt es doch damals, getreu dem Grundsatz Metternichs, alle nationalen und liberalen Wünsche der Volksgruppen zu unterdrücken. An diesen Laibacher Kongress erinnerte der größte Platz der Stadt, der Kongressplatz, in dessen Mitte sich ein

Denkmal für den Ehrenbürger der Stadt, Feldmarschall Josef Wenzel Radetzky, befand. Kaiser Franz Joseph hatte dem genauso verdienstvollen wie populären Radetzky das nahe bei Laibach/Ljubljana gelegene Jagdschloss Tivoli geschenkt, das aber nach seinem Tod wieder in den Besitz der Stadt gelangte. Andere Denkmäler in Laibach/Ljubljana erinnerten an den krainischen Reformator Primož Trubar – auch slowenischer Martin Luther genannt – sowie den krainischen Dichter France Prešeren.

Anlässlich der 600-Jahr-Feier der Vereinigung des Herzogtums Krain mit dem Habsburgerreich im Jahre 1883 besuchte Kaiser Franz Joseph die Stadt. Er besichtigte, wie man den alten Tageszeitungen entnehmen kann, vor allem die zahlreichen Kirchen der Hauptstadt, etwa die Kathedrale St. Nikolaus auf dem Domplatz, die ehemalige Jesuitenkirche St. Jakob und die Kirchen Mariä-Verkündigung und St. Peter, weiters auch

Die zu einer dreifachen Brücke erweiterte alte Steinbogenbrücke ist eines der Wahrzeichen von Laibach

